Christoph Penning, Anton Graf Bossi-Fedrigotti. Karrieren eines Schriftstellers im „Dritten Reich"

Paderborn Brill Ferdinand Schöningh 2021, 727 Seiten, mit 28 Abbildungen.

Der Germanist und Gymnasiallehrer Christoph Penning legt eine mehr als 700 Seiten umfassende Studie – es ist seine Dissertation – über den Südtiroler Autor Anton Graf Bossi-Fedrigotti vor, die mit Bildmaterial aus Archiven und bibliografischem Anhang ausgestattet ist. Als ‚Findemittel' von großem Wert ist vor allem auch das Personenregister. Der Band bietet mit seiner ausführlichen Darstellung der von Ideologie und Politik protegierten Karrierewege des Autors einen fundierten Einblick in die Machtnetze der NS-Kultur. Die Arbeit entstand im Rahmen des Forschungsprojekts *Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie im Dritten Reich* von Rolf Düsterberg an der Universität Osnabrück, in dem Leben und Werk von Schriftstellern und Schriftstellerinnen, die zwischen 1933 und 1945 vom NS-Regime ausgezeichnet wurden, aus „literaturpolitischer" Perspektive untersucht werden. Düsterberg hat nicht nur die Arbeit Pennings betreut, sondern gibt eine Reihe von Forschungsarbeiten in der Form von AutorInnen-Porträts in der Reihe *Dichter für das ‚Dritte Reich'* im Aisthesis-Verlag heraus.

Warum nationalsozialistisch belasteten AutorInnen Forschungsarbeiten widmen, die oftmals Texte von geringer literarischer Qualität publizierten und die heute niemand mehr liest? Und warum ist dennoch und trotz erwartbarer Ergebnisse die Mühe einer solch umfangreichen Einzelstudie wie der vorliegenden über Bossi-Fedrigotti notwendig und wichtig? Weil nach der Lektüre dieses Buches niemand mehr sagen kann, es sei ‚Literatur' nicht so bedeutsam und wirkungsmächtig gewesen und die ideologische Indoktrination von Autor und Werk sei nach 1945 beendet oder richtiggestellt worden. Vielmehr erbringt Penning in seiner monumentalen Arbeit über Bossi-Fedrigotti den Nachweis, dass dessen Texte (die sich oft explizit an junge Leute richten) auch nach 1945 ihre „überwiegend völkisch-nationalistisch-nationalsozialistische ‚Giftwirkung'" kaum verfehlen. Diese „Giftwirkung" (Penning zitiert hier einen Begriff von Victor Klemperer aus dessen berühmter Abhandlung zur Sprache im Dritten Reich) war „verpackt in die ‚ewige Deutschheit' südtirolischer Wehrbauern als völkische Wächter, in soldatische Treue Deutschstämmiger im Gegensatz zu den als Masse auftretenden Feinden und in treuen blonden Mädchen und Jungen, die sich gegen hässliche schwarzhaarige Ausländer anderer ‚Rassen' durchsetzen." (S. 588 f.)

Denn auch das belegt die Arbeit akribisch: Bossi-Fedrigotti hat in seinen nach 1945 wiederaufgelegten Texten nur die „allzu offen ideologisch gefärbten Passagen" (S. 527) weggelassen, aber an der Struktur und den Inhalten nichts Grundlegendes geändert. So heißt es noch 1959 im Nachwort zu *Andreas Hofer*:

„Nur im Hochgebirge ist Südtirol eindeutig deutsch geblieben. In den Höhen über 1600 Meter gibt es keine Italiener. Das Leben dort ist zu hart. Hart wie die Fäuste der Tiroler Bergbauern, wie der Menschenschlag, den dies schöne Land geprägt hat. […] Wille und Bekenntnis zum Deutschtum sind ungebrochen. […] SÜDTIROLS VOLK IST UND BLEIBT DEUTSCH!“ (S. 527)

Fatal ist und bleibt, dass solche Aussagen bis heute salonfähig sind: Sie passen gut in das Konzept von chauvinistischen Heimatschützern und die Annexion Südtirols durch Italien ist auch nach gut 100 Jahren noch ein Schwelbrand, der leicht wieder angefacht werden kann.

Bekanntlich ließ die literaturwissenschaftliche Forschung bis in die 1980er Jahre hinein – auch jene in Tirol – das Werk der belasteten und mitläuferischen AutorInnen unbearbeitet. Tatsächlich galt das Augenmerk mehr jener erst seit den 1970er Jahren aufblühenden Literatur, die endlich von den patriotischen Tirol-Klischees befreit war und im Chor einer qualitativ hochstehenden überregionalen Literatur bestehen konnte.

Pennings Studie über Bossi-Fedrigotti führt exemplarisch die scheinbar mühelose Fortführung eines dem Dritten Reich angepassten Schriftstellerdaseins nach 1945 vor – in diesem Fall mit den speziellen Implikationen des Südtirol-Themas. Dass in Tirol die ‚braune Suppe‘ mühelos bis weit in die 1980er Jahre aufgewärmt werden konnte, belegt auch das Faktum der Verleihung des Verdienstkreuzes des Landes Tirol an den Autor im Jahr 1976. Es gab nicht einmal den Ansatz einer Hinterfragung, als Landeshauptmann Eduard Wallnöfer auf einer Sitzung der Landesregierung vorschlug, Bossi-Fedrigotti das Verdienstkreuz aufgrund seiner „Verdienste um das Land Tirol durch hervorragendes öffentliches oder privates Wirken“ zu verleihen (S. 573). Dass man über sein „Wirken im Nationalsozialismus und die andauernde, literarische Propagierung von NS-Ideologemen offenbar großzügig hinwegsah“, dürfte laut Penning eben damit zusammenhängen, dass er „Tirol und Südtirol immer wieder aufs literarische Tableau“ brachte (S. 573 f.) Zu seinem 80. Geburtstag hieß es in den *Dolomiten*, Bossi-Fedrigotti habe „viel zum Ansehen […] Habsburgs und ebenso zum Ruhm und Ruf der Südtiroler Heimat beigetragen“. (S. 574)

Es war bis in die 1980er Jahre heikel, am Ansehen großer „Heimatdichter“, die mit dem Nationalsozialismus verstrickt waren, zu kratzen. 1988 gab es beispielsweise bei einer Ausstellung über die Zeitschrift *Der Brenner* in Bozen einen Eklat, als in einem Vitrinentext der Hinweis auf die Wandlung des frühen Mitarbeiters Joseph Georg Oberkofler zum ‚Blut-und-Boden-Dichter ersten Ranges‘ zu finden war. Er könne doch nichts dafür, dass seine Bauernromane so positiv im Dritten Reich rezipiert worden seien.

Pennings differenzierte Untersuchung der Biografie Bossi-Fedrigottis zeigt, dass er ambitioniert im Sinne der NS-Ideologie seine Doppelrolle als Kultur-Funktionär und Schriftsteller nützt. Penning nennt daher seine Arbeit also

zu Recht eine „literaturpolitische Biografie“ (S. 596). Als solche leistet sie einen wertvollen Beitrag in Hinblick auf das Ineinanderwirken von Ideologie und Literatur – insbesondere auch in Zusammenhang mit den immer noch zu wenig erforschten kulturpolitischen Verflechtungen in Tirol während der NS-Zeit und der Jahre danach. Penning nennt eine Fülle biografischer Grunddaten. Es gibt jedoch viele Fakten, die nicht eindeutig belegbar oder aber so komplex sind, dass Penning selbst Fragezeichen setzen musste, oder aber viele Seiten brauchte, um sie einigermaßen umschreiben zu können. „Karrieren“ im Untertitel ist eben kein Tippfehler, sondern der Versuch, die vielfältigen Wendungen, Anpassungen und Mehrfachfunktionen in Bossi-Fedrigottis Lebenslauf anzudeuten.

Pennings Studie liest sich als detailreich aufbereitete Biografie des Autors, die kenntnisreich das ideologische, politische und militärische Wirken Bossi-Fedrigottis nachzeichnet: Im Krieg gelang ihm die „Verschmelzung des kämpfenden Dichters und dichtenden Kämpfers“ (S. 335). Schon 1934 erschien Bossi-Fedrigottis erstes und zugleich erfolgreichstes Buch *Standschütze Bruggler*, in dem er ein Loblied auf die österreichischen Soldaten im Ersten Weltkrieg singt. Das Buch reiht sich in die Kriegsbücher ein, die der NSDAP gut in ihre Propagandamaschinerie passten. Dass der Standschütze Bruggler sich im Krieg bewährt und im Einsatz für seine Heimat stirbt, ist Bossi-Fedrigotti aber nicht genug. Denn Bossi-Fedrigotti bedient außerdem die Blut-und-Boden-Ideologie, die sich aus der Vorstellung einer tausendjährigen Verbindung der Bergbewohner zum Boden speist. Daher werden die ethnischen Mitkämpfer der Monarchie wie Polen, Tschechen, Rumänen, Ruthenen ebenso wie die ‚Welsch-Tiroler‘ massiv „verunglimpft“ (S. 206). Bossi-Fedrigotti „wertet Menschen völkisch-rassistisch herab“ (S. 211). Bewusst empfiehlt der Verlag das Buch für Jungen im Alter zwischen 12 und 14 Jahren und damit ist ein weiterer Beweggrund für Bossi-Fedrigottis Schreiben angesprochen: die ideologische Erziehung der Jugend, die er nach dem Krieg mit Jungmädchenbüchern fortsetzen sollte. Vor allem auch mit seinen Pferdegeschichten, denn Bossi-Fedrigotti besaß aufgrund seiner adeligen Herkunft eine „überhöhte Beziehung“ zu Pferden, die nicht nur ein Statussymbol waren, sondern auch Symbol für eine Verbindung zur Natur. Zugleich boten sie eine „Projektionsfläche für die ‚Vorteile‘ reinrassiger Zucht“. (S. 27 f.)

Standschütze Bruggler wurde zu einem Bestseller im Dritten Reich und bereits 1936 verfilmt, wobei offensichtlich der Roman in Hinblick auf die Verfilmung geschrieben wurde. Die Ähnlichkeit mit Trenkers Film *Berge in Flammen* (1931) ist kein Zufall! In Südtirol wurde dieser Film mit Hilfe eines Vorführwagens bis in kleinste Dörfer gebracht und lief bis zum 1. Mai 1945, also einen Tag vor der Kapitulation Deutschlands in Italien! Bossi-Fedrigotti blieb vorwiegend im Kriegs-Genre und publizierte eine Reihe weitere Bücher und Propagandaschriften, unter anderem das Jugend-Buch *Andreas Hofer*.

Es kann hier nicht auf diese einzelnen Werke eingegangen werden, doch Penning hat sich durch die insgesamt rund 60 Bücher alle durchgekämpft und sie mehr oder weniger ausführlich behandelt. Allerdings vorrangig aus einer literatursoziologischen Perspektive und kaum verbunden mit literaturtheoretischen, erzähltechnischen Analysen. Die gesamte Arbeit verarbeitet vielmehr die Ergebnisse umfangreicher Recherchen in Archiven von Moskau bis Washington. An manchen Stellen schlägt ein wenig die Übermotivation durch, alle Quellenfunde in der Arbeit präsentieren zu wollen. Aber es verschlägt einem immer wieder den Atem, wenn man die von Penning ausgegrabenen, geschäftsmäßig klingenden Berichte in dem menschenverachtenden Vokabular der Nationalsozialisten liest, die Bossi-Fedrigotti haufenweise in seiner diplomatischen Funktion hinter der Front verfasst hat. Zwei Beispiele mögen als Belege genügen:

Bossi-Fedrigotti erhoffte sich mit der Streuung des Gerüchts von der Auflösung der Kolchosen und der Zuteilung von Land an die Bauern die Widerstandskraft der Roten Armee und der Zivilbevölkerung zu brechen:

„Das Wichtigste z.Zt. ist, dass der Russe in seiner Widerstandskraft erlahmt, dass er zersetzt wird […]. Es sind immer die Besten, die Tapfersten, die fallen und wenn man unsere prächtigen deutschen Jungens reihenweise daliegen sieht, erschossen von diesem Untermenschentum, dann frägt man sich, warum wird nicht jedes Mittel angewandt, um diese Asiaten zu zersetzen." (S. 372)

Auch wenn er in seinen Berichten manchmal Kritik an der Wehrmacht anklingen lässt, so bleibt sie dennoch im Ton und Sprachgebrauch des obigen Zitats. Im Kriegstagebuch des Armeeoberkommandos 2 vermerkt Bossi-Fedrigotti am 12. August 1941 die „Niederkämpfung eines russischen Kommissars" und führt dann am nächsten Tag dazu aus:

„Der VAA [Vertreter des Auswärtigen Amtes] nahm selbst an der Niederkämpfung einiger Stellungen teil, in denen sich noch russ. Truppen nach dem Durchbruch durch die deutsche Infanterie hielten. In einer Schützenstellung verteidigte sich ein Kommissar bis zur letzten Patrone."

Angesichts einiger Erfahrungen mit fanatischen Kommissaren sei es „begreiflich", wenn die Soldaten „mit einer außerordentlichen Erbitterung kämpfen und nur ungern, polit. Motiven folgend, mehr Gefangene am Leben lassen, als sie am Leben lassen möchten" (S. 365). Bossi-Fedrigotti berichtet hier völlig unverhohlen von einem Kriegsverbrechen, und zwar von jenem Kommissarsbefehl vom 6. Juni 1941, in dem festgelegt wurde, dass die russischen Politsoldaten „grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen" seien (S. 361). Penning weist zweifelsfrei nach, dass Bossi-Fedrigotti dieser Befehl, von dem im Nachhinein niemand mehr etwas gewusst haben wollte, nicht nur bekannt war, sondern dass er auch an der Durchführung aktiv mitgewirkt hat. Dieser Befehl musste allerdings bald darauf offiziell zurückgenommen werden, da er den Widerstand der Roten Armee nur noch mehr angefacht hatte. (S. 370)

Ein großer Wermutstropfen für die vorliegende Studie ist, dass Penning keinen Zugang zum Nachlass erhielt (S. 9), der sich im Privatbesitz der Familie befindet. Denn wer sollte sich – falls das Material jemals zugänglich werden sollte – noch einmal so ausführlich mit Bossi-Fedrigotti beschäftigen wollen? Was dieser „literaturpolitschen" Arbeit aber in großen Teilen fehlt, ist die detaillierte Darstellung des literarischen Netzwerkes, in dem sich Bossi-Fedrigotti bewegt hat. Vielleicht hätten sich dazu Materialien im Nachlass finden lassen. In welchem Verhältnis stand er beispielsweise zu den anderen Größen des tirolischen Literaturbetriebs: Franz Tumler, Josef Wenter, Joseph Georg Oberkofler? Dass sie sich gegenseitig gekannt haben mussten, steht außer Zweifel. In den Nachlässen dieser genannten Autoren taucht der Name Bossi-Fedrigotti nicht auf, denn Nachlässe von belasteten Autoren weisen gerade für die Zeit von 1933–1945 oft beträchtliche Lücken auf. Es bleibt zu vermuten, dass dies auch bei Bossi-Fedrigottis Nachlass der Fall ist. Trotzdem müsste es auch in Zeitschriften und Publikationen Hinweise auf mögliche Kontakte – etwa bei den Weimarer Dichtertreffen – geben. Es ist schon bemerkenswert, dass es laut der umfangreichen Bibliografie im Anhang (S. 667–674) keine Besprechungen von Büchern seiner prominenten Tiroler Kollegen gibt und es offenbar im literarischen Feld Tirols auch keine besondere Resonanz auf Bossis Romane gab.

Auf jeden Fall ist Penning nur zuzustimmen, dass es nach wie vor wichtig ist, „Autoren, die zwischen 1933 und 1945 (und auch danach) publiziert und gewirkt haben, im Einzelfall zu betrachten und den wissenschaftlichen Diskurs hierzu auch in die Öffentlichkeit zu tragen." (S. 593) Als dringender weiterer Einzelfall stünde eine ebenso umfassende und gut recherchierte Biografie über Luis Trenker an.

Anzumerken bleibt noch, dass eine Studie wie die von Penning über Bossi-Fedrigotti ihren Wert hat in Hinblick auf die „Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus" von Uwe Baur und Karin Gradwohl-Schlacher an der Universität Graz, die eine literaturgeschichtliche Schriftenreihe über die NS-Literatur einzelner Bundesländer herausgibt. Der Band über das Literatursystem Tirol und seine wichtigsten Akteure im literarischen Feld wird demnächst erscheinen.

Anton Unterkircher und Christine Riccabona